



Vol. 4, No. 1
Mai 2013

Rezension:

Gabriele Schellberg

Universität Passau

Katja Hofmann (2011). „Ein Esel galoppiert durchs Paradies...“ Musikalische Hörfähigkeiten von Kindern im Grundschulalter. Forum Musikpädagogik, 96: Augsburg: Schöffer. ISBN 978-3-89639-776-8; 39,80 €.

Abstract

In einer als Querschnittsstudie angelegten empirischen Untersuchung ermittelt Hofmann, inwiefern die (Hör-)Voraussetzungen für eine Beschäftigung mit komplexer Musik bereits mit Schuleintritt gegeben sind und wie sie sich im Verlauf der vier Grundschuljahre entwickeln. Für vier Aspekte des Hörens (Ausdruckshören, programmatisches Hören, formales und polyphones Hören) werden kindgerechte Untersuchungsmethoden entwickelt. Vom ersten bis zum vierten Schuljahr ist bei den 194 Probanden eine deutliche Entwicklung der Hörfähigkeiten zu verzeichnen, wobei schon die Erstklässler oft überraschend hohe rezeptive Grundlagen aufweisen. Weitere Ergebnisse betreffen Unterschiede in den Variablen Geschlecht, Instrumentalspiel, familiäre Einflüsse und erweiterter Musikunterricht.

Die Untersuchungen schließen eine große Erkenntnislücke im wichtigen Bereich des Musikhörens, der besonders in der Grundschule häufig vernachlässigt wird. Die Resultate erfordern, diese musikpsychologischen Belege auch in Lehrplänen und Veröffentlichungen zu berücksichtigen.

1. Einleitung

Welche Assoziationen haben Sie beim Musikhören? Vielleicht sind Ihre Vorstellungen nicht ganz so bildlich wie diejenigen der Viertklässlerin, die sich beim Anhören von „*The Old Clockmaker*“ von Charles Williams vorstellte, dass ein Esel durch das Paradies galoppiert. Dieser Eindruck gab dem zu rezensierenden Buch, in dem es um die musikalischen Hörfähigkeiten von Grundschulern geht, den Titel. Katja Hofmann ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Musikpädagogik der LMU und legt mit dem vorliegenden Buch ihre Dissertation vor. Das Ziel der Arbeit besteht darin, den gegenwärtigen Wissensstand über die musikalischen Hörfähigkeiten von Grundschulern zu dokumentieren und mit Hilfe einer eigenen Versuchsreihe zu erweitern. Der Fokus liegt dabei auf den Hörfähigkeiten komplexer Musik. Die Autorin geht der Frage nach, inwieweit die rezeptiven Grundlagen für das Hören komplexer Musik bereits mit Schuleintritt gegeben sind und wie sie sich während der Grundschulzeit weiterentwickeln. Hofmann gibt in der Einleitung (Kapitel A) Lesehinweise für einen schnellen Überblick über die Arbeit.

2. Aufbau und Inhalte

Im Kapitel B konzentriert sich die Verfasserin bei der Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse auf solche, die für den Kenntnisstand der rezeptiven Hörfähigkeiten relevant sind und in Verbindung zur eigenen empirischen Untersuchung der Autorin stehen. Dadurch wird der Leser zielgerichtet in das Thema eingeführt. Bisherige Untersuchungen liegen teilweise schon Jahrzehnte zurück, da sich die aktuelle Forschung zu auditiven Fähigkeiten mehr auf das Säuglings- und Kleinkindalter verlagert hat. Dargestellt werden Forschungsarbeiten zu rhythmisch-metrischen Hörfähigkeiten, melodischen und harmonischen Hörfähigkeiten, klanglichen Hörfähigkeiten (Dynamik, Klangfarben) sowie zu Höraufmerksamkeit, Hörkonzentration, Hördauer und zum musikalischen Gedächtnis. Für die Konzeption der geplanten Untersuchungen besonders relevant sind die bisherigen Studien zum Hören komplexer Musik. Höraufgaben hierzu sollen nicht nur primär akustische Fähigkeiten wie Tonhöhen- oder Rhythmuswahrnehmung zum Gegenstand haben, sondern vor allem musikalisch-rezeptive Aufgaben beinhalten. Das polyphone Hören, also die Fähigkeit, gleichzeitig erklingende Melodien zu erfassen, war bislang selten ein Untersuchungsgegenstand bei Kindern. Häufiger wurde hingegen die Frage erforscht, inwieweit Kinder den Ausdruckscharakter und emotionalen Gehalt komplexer Werke erfassen können. Auch Analysen erfundener (graphischer) Notationen, die Aufschluss über die Entwicklung des musikalischen Denkens von Kindern geben können, werden berücksichtigt. Zum Abschluss dieses Kapitels stellt Hofmann Ergebnisse zur Präferenzforschung im Grundschulalter vor.

Kapitel C ist das umfangreichste des Buchs und enthält die Darstellung der eigenen empirischen Untersuchung von der Forschungsfrage bis zu den Ergebnissen. Die Sichtung bisheriger Studien zeigt ein deutliches Forschungsdesiderat zum Hören komplexer Musik im Kindesalter, obwohl die frühe Begegnung und Beschäftigung mit Werken klassischer Musik in allen Lehrplänen zu finden ist. Für ihr Ziel der Erforschung der (Hör-)Voraussetzungen der

Grundschüler greift die Autorin vier Aspekte des Hörens heraus: das Ausdruckshören, das programmatische Hören, das formale und das polyphone Hören. Eine Herausforderung bei dieser Zielstellung ist zunächst die Entwicklung geeigneter und altersgerechter Methoden. Daher wurden zu allen Aspekten Voruntersuchungen durchgeführt, die nicht nur über die Eignung der gewählten Methode Aufschluss geben, sondern auch zur Entwicklung von Bewertungssystemen dienen sollten. In der anschließenden Hauptuntersuchung wurden die Testverfahren bei einer größeren Probandenzahl durchgeführt. Die Hauptstichprobe umfasst 194 Kinder der Jahrgangsstufen eins bis vier aus einer Stadtschule und einer Landschule, also insgesamt acht Klassen. Um Vergleichswerte von Erwachsenen zu erhalten, wurden alle Tests auch mit einer Kontrollgruppe aus Studierenden der Musikpädagogik durchgeführt.

Ausdruckshören

Als Untersuchungsmethode für das Ausdruckshören konnte ein Märchentest, der bereits von Brömse & Kötter 1969 mit Viertklässlern durchgeführt wurde, modifiziert werden. Dabei sollten die Schüler zwanzig Hörbeispiele fünf verschiedenen Märchenfiguren (König, Prinzessin, Wolf, Zwerg und Kasperl) zuordnen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Fähigkeit zur Differenzierung zwischen Ausdrucksstereotypen bereits im Alter von sechs bis sieben Jahren in hohem Maße entwickelt zu sein scheint und sich im Laufe der Grundschulzeit nur noch wenig steigert. Durch die Beibehaltung von neun Hörbeispielen aus der Untersuchung von Brömse & Kötter ist für diese Beispiele ein interessanter Vergleich der Ergebnisse möglich. Danach hat sich die Entwicklung der Fähigkeit, zwischen verschiedenen Ausdrucksstereotypen zu unterscheiden, etwa 40 Jahre später deutlich vorverlagert, da 2009 sogar die Erstklässler eine bessere Gesamtleistung als die Viertklässler von 1969 erzielten. Daher vermutet die Autorin, dass sich die hohe Präsenz und der Einfluss der audiovisuellen Medien positiv auf die Hörfähigkeit auswirkt.

Programmatisches Hören

Die Lehrpläne aller Bundesländer halten zur Beschäftigung mit programmatischer Musik an. Dabei sollen die Schüler die Darstellung außermusikalischer Inhalte mit musikalischen Mitteln erkennen. Eine gängige Untersuchungsmethode ist hier die Zuordnung von Bildern zur Musik. Hofmann bezieht mit der Erforschung von freien Assoziationen zur Musik einen weiteren Aspekt ein, der bislang noch nicht in diesem Umfang untersucht wurde. Daher konnte bei der Testentwicklung nicht auf frühere Methoden zurückgegriffen werden. Auswahl, Anzahl und der Grad der Stilisierung der Hörbeispiele wurden in einer Voruntersuchung auf ihre Eignung für das Grundschulalter überprüft. Dazu nahmen die angehenden Musikpädagogen aus der Kontrollgruppe auch ein Expertenrating vor, in dem sie den Stilisierungs- und Schwierigkeitsgrad der Hörbeispiele einschätzten.

Die Musikausschnitte wurden altersgemäß als „Ratespiel für die Ohren“ präsentiert. Unterhaltsam zu lesen sind die phantasievollen Einfälle der Kinder, die relativ ausführlich zu allen Hörbeispielen aufgeführt werden. Die Intention des Komponisten wurde zwar mit zu-

nehmendem Alter mehr erfasst; interessant sind jedoch die oft sehr logischen Erklärungen der Kinder für Fehlantworten, die Einblick in ihre Denkweise geben. Was man sich zu diesem Buch wünschen würde, wäre eine CD zum Anhören der verwendeten Hörbeispiele, um die Antworten besser nachvollziehen zu können. Aufschlussreich sind auch die Abbildungen, aus denen neben der korrekten Zuordnung auch die anderen Antworten ersichtlich werden.

Formales Hören

Auch das Formale Hören wird laut Lehrplananalyse in allen Bundesländern berücksichtigt. Wieder stand die Autorin vor der Aufgabe, geeignete Testverfahren zu konzipieren. Als Folge gründlicher Überlegungen zeigten die Kinder mit Hilfe verschiedenfarbiger graphischer Symbole auf Teppichfliesen und Kärtchen im Einzeltest an, ob sie einen neuen Formteil erkannten. Die Ergebnisse lassen eine kontinuierliche Leistungssteigerung mit zunehmendem Alter erkennen. Schon Schulanfänger können demnach zu einem hohen Prozentsatz eine dreiteilige Liedform (*Norwegischer Tanz von Grieg*) und eine Rondoform erfassen.

Polyphones Hören

Mit der Untersuchung des polyphonen Hörens fokussiert die Autorin einen für das Grundschulalter bisher kaum erschlossenen Bereich. Sie wollte herausfinden, wieweit es den Schülern gelingt, die Stimmen einer Fuge getrennt voneinander zu betrachten. Schaffen es Grundschüler, ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf die Oberstimme, sondern auch auf Themeneinsätze in Mittel- und Unterstimme zu richten? Neuerlich stand die Autorin vor der Herausforderung, eine geeignete Methode zu entwickeln, für die es diesmal keine Vorlagen gab. Als musikalisches Material verwendete Hofmann eine für diesen Test geschriebene Auftragskomposition mit einem gut erkennbaren Lied als Thema (*O du lieber Augustin*), das es in den Themeneinsätzen der zwei-, drei- und vierstimmigen Fuge herauszuhören galt. Neben einer Klavierfassung wurden die Themeneinsätze auch von unterschiedlichen Instrumenten gespielt. Abermals beweist Hofmann ihr methodisches Geschick sowohl in der Auswahl der Hörbeispiele wie in der altersgerechten Umsetzung. Eine einfache, doch zweckmäßige Methode ist die Aufgabe für die Schüler, ein Augustin-Bild auf einem Holzstab hochzuhalten, wenn sie einen Themeneinsatz hören. Um zusätzlich anzuzeigen, ob die Schüler das spielende Musikinstrument erkennen, sollen sie sich vor eine entsprechende große Abbildung auf dem Boden stellen. Die Ergebnisse zeigen unerwartet hohe polyphone Hörfähigkeiten schon bei den Erstklässlern und einen deutlichen Entwicklungsprozess dahingehend, dass sich die Resultate der Viertklässler kaum noch von denen der Erwachsenen unterscheiden. Die Oberstimmeneinsätze waren am leichtesten zu erkennen, doch auch die Themeneinsätze in den Mittelstimmen wurden erstaunlich häufig angezeigt. Die doppelte Aufgabe, einmal den Themeneinsatz herauszuhören und gleichzeitig das spielende Instrument zu erkennen, überforderte die Schüler demnach nicht, sondern die unterschiedliche klangliche Besetzung der Stimmen erleichterte sogar die Wahrnehmung insbesondere der Mittelstimmen.

3. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden durch Balkendiagramme übersichtlich dargestellt. Die Grafiken ermöglichen einen differenzierten Blick auf die Einzelleistungen der Altersgruppen bei jedem Test. Für jedes Hörbeispiel wird der Anteil der richtigen Antworten (in %) mit vier unterschiedlich gefärbten Balken entsprechend der Jahrgangsstufen auf einen Blick ersichtlich. Darstellungen der durchschnittlich erreichten Punktzahlen pro Jahrgangsstufe, differenziert nach Stadt- und Landschule sowie nach Instrumentalunterricht, einschließlich Boxplots und geschlechtsspezifischer Auswertung vervollständigen die Ergebnisdarstellungen.

Danach sind signifikante Altersunterschiede festzustellen. Die Auswertung der Ergebnisse wird allerdings nur in Bezug auf die Zugehörigkeit zur Jahrgangsstufe vorgenommen. Wie der Tabelle der Altersstreuung der Probanden zu entnehmen ist, beträgt diese 14 Monate bis zu zwei Jahren in einer Klasse. Daher hätte eine weitere Differenzierung nach dem Lebensalter vielleicht aufschlussreiche Ergebnisse bringen können, zumal erhebliche individuelle Leistungsunterschiede innerhalb einer Altersgruppe erkennbar sind (288). Die Einsetzung einer erwachsenen Kontrollgruppe erlaubt eine Einordnung der Fähigkeiten der Schüler im Vergleich zu Erwachsenen.

Die geschlechtsspezifische Auswertung zeigt stets eine Überlegenheit der Mädchen, die häufig auch signifikant war. Die Auswahl der Versuchsklassen ermöglicht einen Vergleich der Ergebnisse von Kindern mit regulärem und mit erweitertem Musikunterricht. In allen getesteten Bereichen erzielten die „Musikkinder“ etwas bessere Ergebnisse, beim formalen und polyphonen Hören sogar signifikant bessere Resultate. Ebenfalls untersucht wurden die musikalischen Vorerfahrungen. Schüler aus musikalischem Umfeld haben demzufolge einen Leistungsvorteil. Drei Fallbeispiele runden die Ergebnisdarstellung ab. Beim unterdurchschnittlichen Abschneiden eines Kindes im Fallbeispiel wird deutlich, dass der schulische Musikunterricht die alleinige Verantwortung dafür trägt, Kindern aus musikfernen Elternhäusern einen Zugang zur Vielfalt der Musik zu ermöglichen.

4. Fazit

Das vorliegende Buch bringt wichtige Erkenntnisfortschritte bezüglich der Hörfähigkeiten von Grundschulkindern. Zum einen kann im Vergleich zu früheren Untersuchungen eine Akzeleration der Hörfähigkeiten der heutigen Schulkinder festgestellt werden und zum anderen werden einige Bereiche hier erstmalig untersucht. Ein besonderer Verdienst der Autorin liegt in der Entwicklung geeigneter und altersgerechter Methoden für verschiedene Aspekte des Hörens, für die es kaum Vorlagen gab. Die Arbeit ist sehr aufwändig. Allein die Vortests zu den Versuchen dauerten anderthalb Jahre. Bei jedem Test wurde genau abgewogen, wie viel den Kindern hinsichtlich der Konzentrationsfähigkeit und des Schwierigkeitsgrades zugemutet werden kann. Zwei Gruppentests und drei Einzeltests mit fast 200 Kindern zeugen von einem hohen Arbeits- und Zeitaufwand.

Nicht nur für Forscher, sondern auch für den Musikunterricht in der Grundschule ist diese Arbeit von Interesse. Für die Planung und Gestaltung von Unterricht sollten Lehrer wissen, wie weit die rezeptiven Grundlagen für das Hören komplexer Musik überhaupt ausgebildet sind. Die musikdidaktische Relevanz liegt einmal darin, dass nun ersichtlich wird, dass Schüler im Grundschulalter die in den Lehrplänen geforderten Fähigkeiten erfüllen können bzw. zum Teil noch deutlich unterfordert sind. Zum anderen findet der Lehrer für den Musikunterricht zahlreiche Anregungen zum Thema Musikhören, sowohl zur Auswahl der Hörbeispiele wie hinsichtlich der Ideen für eine Behandlung im Unterricht. Angesichts der hohen Bedeutung der frühen Begegnung mit verschiedenen Musikwerken wäre es wünschenswert, dass das Musikhören (insbesondere das assoziative, formale und programmatische Hören) auch Eingang in den Musikunterricht der Grundschule findet, zumal dem Buch die zentralen Testanweisungen, Abbildungen und Testbögen beigelegt sind. Höraufgaben zur Unterscheidung von Hupe und Hubschrauber, wie sie noch in aktuellen Musikschulbüchern zu finden sind, sollten nun endgültig der Vergangenheit angehören. Stattdessen sollten mehr Schüler die Gelegenheit zu einer überdauernden affektiven Anbindung an Musik bekommen. Welches Medium vermag es sonst, dass Kinder in der Schule an das Paradies denken können?

Autorin:

Prof. Dr. Gabriele Schellberg

Universität Passau

Professur für Musikpädagogik II

Innstraße 40

94032 Passau

E-Mail: gabriele.schellberg@uni-passau.de

Zur elektronischen Version:

<http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=85&path%5B%5D=239>

URN: [urn:nbn:de:101:1-20211115310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20211115310)